

Der Einfluss der Schüler*innen-Lehrer*innen Beziehung auf das Wohlbefinden der Schüler*innen

Herleitung

Die Forschungsfrage untersucht den Einfluss der Lehrer*innen-Schüler*innen-Beziehung auf das Erleben von Mobbing der Schüler*innen in Grundschulen. Ziel ist es, den Zusammenhang zwischen der Beziehung zu Lehrkräften und Mobbingvorfällen sowie mögliche Schlussfolgerungen zu erfassen.

„Mobbing“ ist weltweit und in allen sozialen Schichten verbreitet und eine Form der Misshandlung mit schwerwiegenden Folgen (vgl. Kaess & Jantzer, 2021, S. 2). Ein Beispiel ist, jemanden zu schlagen, zu beleidigen oder völlig zu ignorieren (vgl. Kaess & Jantzer, 2021, S. 4).

Mobbing führt zu Angst, Unwohlsein und beeinträchtiger Konzentration, was die Teilnahme am Unterricht einschränken kann (vgl. Böhmer, 2020, S. 2). Es stellt ein großes Gesundheitsproblem dar, da Mobbingopfer ein erhöhtes Risiko für psychische Probleme wie Depressionen, Angststörungen, Selbstverletzung und Suizidalität haben, und die Folgen bis ins Erwachsenenalter reichen können (vgl. Jantzer et al., 2019, S. 36).

Aufgrund der weitreichenden Auswirkungen von Mobbing ist die Untersuchung dieser Forschungsfrage von großer Bedeutung. Es wird u.a. untersucht, ob Schüler*innen häufiger von Mobbing berichten, wenn sie ein negatives Verhältnis zu Lehrer*innen haben und seltener, wenn das Verhältnis positiv ist.



Stand der Forschung

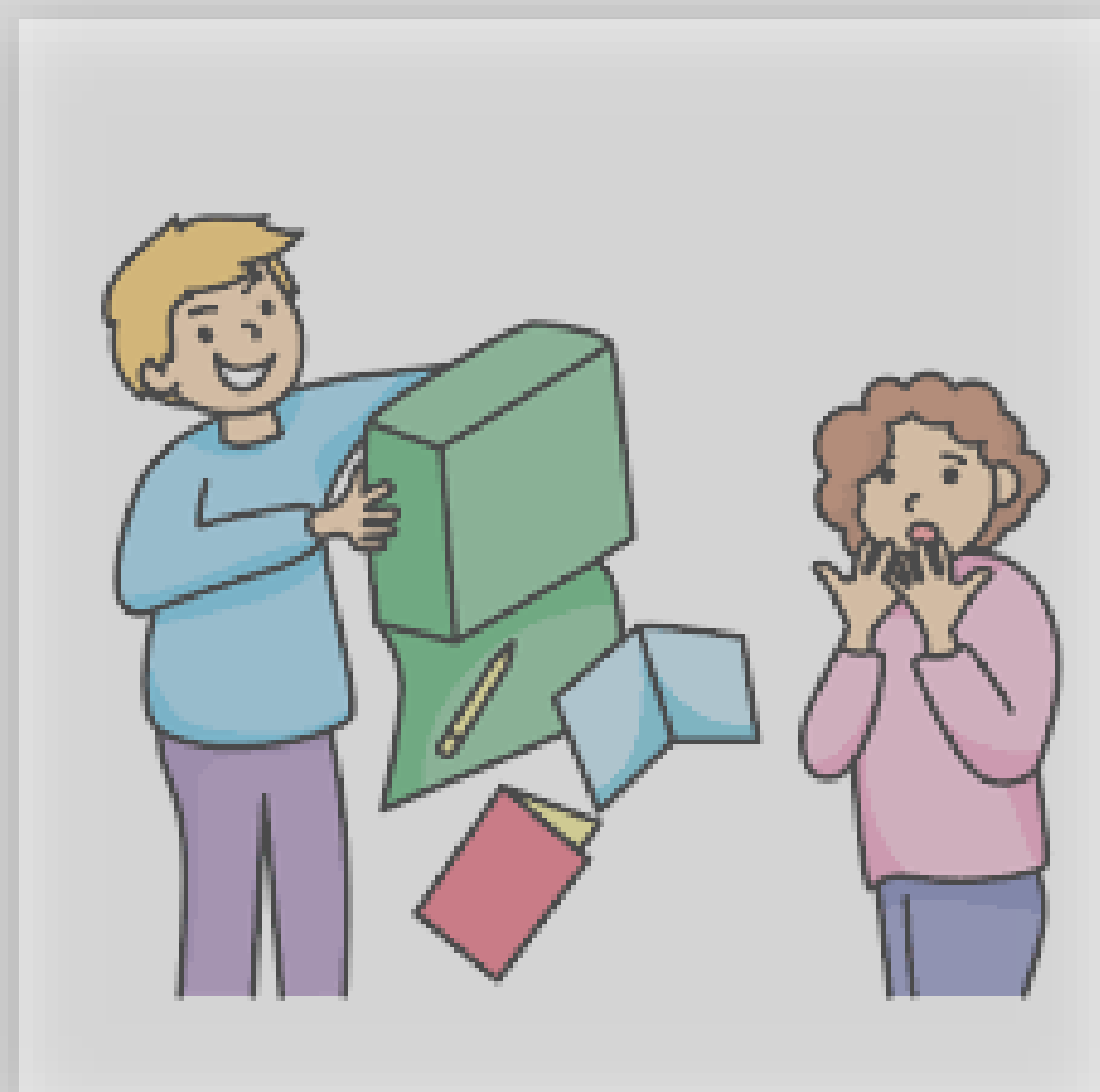
Unterschiedliche Studien kommen zu dem Ergebnis, dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Erleben und Erfahren von Mobbing und Viktimisierung und u.a. mentaler Gesundheit, schulischer Leistungsfähigkeit und der Neigung zu bzw. der Ausprägung von delinquentem Verhalten besteht (vgl. Shetgiri, Espelage & Carroll, 2015, S. 4ff).

Betroffene Schüler*innen (10 - 15% junger Menschen gelten als solche) (ebd.) leiden nachweislich u.a. unter einem permanent erhöhten Stressniveau, sogenanntem *Distress*, in Verbundenheit mit anhaltenden Depressions- und Angstzuständen, welche sich kurzfristig und langfristig negativ auf deren allgemeines Wohlbefinden und die allgemeine körperliche Verfasstheit auswirkt (vgl. Hahlweg, Schulz, 2020).

Die Effekte von Mobbing- und Viktimisierungserfahrungen werden als langanhaltend und dauerhaft betrachtet, wobei deren Auswirkungen bis in die Zeit der späten Adoleszenz und sogar darüber hinaus (in 48% der Fälle) nachgewiesen werden konnten (vgl. Arseneault, Bowes, Shakoor, 2009, S. 717 – 725).

Es lässt sich konstatieren, dass Mobbing zu einer erheblichen Beeinträchtigung der Lebensqualität der Betroffenen führt und sich ebenso erheblich negativ auf deren physische, psychische, emotionale und soziale Entwicklung auswirkt.

Die Institution Schule stellt in diesem Zusammenhang den Bereich dar, in welchem Kinder und Jugendliche am häufigsten (80%) direkte oder indirekte Diskriminierung und Viktimisierung erfahren (vgl. ebd.).



„Wie wirkt sich die Qualität der Lehrer*innen-Schüler*innen-Beziehung auf das Erleben von Diskriminierungserfahrungen seitens der Schüler*innen aus?“

Begriffsdefinition

Die direkte oder indirekte Diskriminierung und eine damit einhergehende Viktimisierung von Gruppen und insbesondere einzelner Individuen, im Kontext Schule im Folgenden unter dem Begriff des „*Mobbing*“ zusammengefasst, beschreibt deren Erleben und Erfahren von aggressiven Verhaltensweisen oder expliziten Gewalthandlungen, welche sich gezielt gegen die eigene Person richten (vgl. Krahé, 2014, S. 345ff). Hierbei wird in der Regel das Vorhandensein eines Machtgefälles zwischen Aggressor*in und Betroffenen vorausgesetzt, was zu einer sogenannten „Täter-Opfer-Dichotomie“ führt und welche im Folgenden als solche benannt und jeweils gekennzeichnet werden (vgl. ebd.). Olweus (1993) beschreibt eben dies anhand dreier Merkmale, die er als Kennzeichen für den Begriff des *Mobbings* versteht:

„(a) körperliche Schädigung einer Person [...] oder sich über eine Person lustig machen, sie ausgrenzen und/oder Gerüchte über sie verbreiten, (b) Viktimisierung, die über einen längeren Zeitraum wiederholt auftritt und (c) die Opfer haben nicht die gleiche Stärke oder Macht wie der Mobber [...]“ (Olweus, 1993, zit. n. Peguero & Sung Hong, 2023, S. 3, Ausl. B.B.)

Beim Auftreten von Mobbing- und Viktimisierungserfahrungen muss demnach stets von einer Form der Ungleichheit ausgegangen werden, welche sich insbesondere innerhalb gesellschaftlicher Macht- und Dominanzverhältnisse, sowie entlang sozialer, ethnischer, sexueller und körperlicher Differenzlinien manifestiert (vgl. Peguero, Sung Hong, 2023, S. 2).

Peguero & Sung Hong betonen hierbei, dass „marginalisierte und vulnerable Teile der Schülerpopulation eine erhöhte Wahrscheinlichkeit haben, Opfer von Mobbing und Gewalt in der Schule zu werden“ (ebd., S. 4). Hieran wird eine gewisse Systematik des Begriffes ersichtlich, die sich von der allgemein gefassten Vorstellung abhebt, welche Mobbing eher als ein willkürlich auftretendes Phänomen betrachtet. In diesem Zusammenhang lässt die Überbetonung individueller Charakteristiken, welche die Problematiken ausschließlich in den Schüler*innen selbst verortet, stets die soziale und systemische Dimension mit den ihr zugrunde liegenden Modalitäten außer Acht und begünstigen somit im schlimmsten Falle eine Täter-Opfer-Umkehr (vgl. ebd., S. 5ff).

Mobbing sollte demnach im Kontext Schule nicht als Singularität, sondern als komplexes Wirksystem betrachtet und verstanden werden, wobei die Einflüsse und Auswirkungen der jeweiligen Systeme angemessen berücksichtigt werden müssen (vgl. Sung Hong, Espelage, 2012).



Methodisches Vorgehen

Um aussagekräftige Ergebnisse zu erzielen, werden im Prozess der Datenerhebung, Schüler*innen mithilfe eines ausgearbeiteten Leitfadens interviewt. Die entwickelten Fragen sind in unterschiedliche Lebens- und Themenbereiche unterteilt. Der erste Fragenabschnitt zielt auf die soziodemografischen Daten der Zielgruppe ab.

Innerhalb des zweiten Blocks wird konkret nach Meinungen und Empfindungen zur Schulumgebung gefragt.

Diese Fragen umfassen Teilaspekte, wie z.B. das Verhältnis zu den Lehrenden, eventueller Schulangst sowie eben Mobbing- und Konflikterfahrungen mit Mitschüler*innen.

Der dritte Bereich konzentriert sich auf die innerfamiliären Verhältnisse der Schüler*innen und den häuslichen Rahmen.

Hier wird beispielsweise nach möglichen Orten für die Bearbeitung von Hausaufgaben gefragt. Zudem zielt eine Frage auf die Lebenssituation der Eltern ab. Abschließend werden den Proband*innen die, aus der Systemik bekannte, „Zauberfrage“ gestellt.

So kann spielerisch ermittelt werden, welche Wünsche und Vorstellungen sie zu einer, für sie perfekten, Schulumgebung haben.

Die befragten Kinder haben während der gesamten Zeit des Interviews die Möglichkeit, Ausmalbilder (Sonnen) zu bearbeiten.

Zudem nutzen die Interviewenden Karten und Smileys, mit welchen bestimmte Themen erfragt werden. Dieses methodische Vorgehen hat das Ziel, den Teilnehmenden das Antworten zu erleichtern. Zudem wird Kindern mit Sprachbarriere, Unsicherheiten und/oder Ängsten die Möglichkeit gegeben, sich nonverbal zu äußern. Es stehen ausschließlich drei Antwortmöglichkeiten zur Verfügung, welche den kognitiven Entwicklungsständen von Kindern angepasst wurden.

Die Erhebungssituation umfasst je nach Situation insgesamt 20-45 Minuten und soll möglichst unbefangen, kindgerecht und spielerisch gestaltet sein. Hier wird bewusst ein Rahmen geschaffen, in dem ein kindgerechtes Interview stattfinden kann.

In der Regel sind die Proband*innen zu zweit mit einer interviewenden Person im Raum.

Es gibt jedoch Ausnahmen, in denen ausschließlich einzelne Kinder interviewt werden.

Hier wird bewusst eine Zweisitersituation geschaffen. Die Gründe dafür unterliegen verschiedener Ursachen, wie beispielsweise eine Sprachbarriere des befragten Kindes.

